Kleine Geschichte der Tierärzte von Meilen

Autor(en): **Schneebeli-Luchsinger, Mariann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **12 (1973)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-954143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mariann Schneebeli-Luchsinger

Kleine Geschichte der Tierärzte von Meilen

Die Jubiläumsschrift des Landwirtschaftlichen Vereins Meilen berichtet, dass es eines der ersten Anliegen der neu gegründeten Genossenschaft der Meilener Bauern war, einen eigenen Tierarzt für unser Dorf zu suchen. Zu jener Zeit wohnten die nächsten Tierärzte in Küsnacht und Stäfa.

Ausbildung des Tierarztes im letzten Jahrhundert

Wer Tierarzt werden wollte, holte sich seine Ausbildung an Tierarzneischulen, die von der Universität unabhängig waren, und ergänzte sie durch praktische Betätigung bei einem hervorragenden Meister seines Faches. Vorbedingung war das Bestehen einer bescheidenen «kleinen» Maturitätsprüfung. Die Tierarzneischulen von Bern und Zürich wurden in den Jahren 1806 und 1820 gegründet. Erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts verlangte man von den angehenden Tierärzten das Bestehen der eigentlichen Maturitätsprüfung. Damit war die tierärztliche Disziplin den andern akademischen Berufen gleichgestellt. Durch Volksentscheid wurde schliesslich die veterinär-medizinische Fakultät der Universität integriert. Den Tierarztstudenten stand somit auch das Recht zu, das Doktorexamen abzulegen.

Tätigkeit einst und heute

Es ist einleuchtend, dass die Tätigkeit der früheren Tierärzte sich von der heutigen Praxis stark unterscheidet. Die veterinärmedizinische Entwicklung der letzten hundert Jahre zeigt bekanntlich eine ebenso starke Wandlung in sämtlichen Bereichen wie die Humanmedizin. Unverändert jedoch sind die Aufgaben vor allem im Dienste der Volksgesundheit geblieben. Auch dem heutigen Tierarzt obliegt es, Seuchen zu erkennen, zu verhüten und zu bekämpfen. Heute wie gestern hat der Tierarzt mit andern Organen zusammen den Viehverkehr zu überwachen, wozu auch die Beaufsichtigung der Märkte gehört, er muss sich mit der Fleischschau befassen und schliesslich seinen wissenschaftlichen Beitrag zur Verbesserung der Tierhaltung und Tierzucht leisten.

Durch die Entdeckung der Bakterien und Viren als Krankheitserreger und Seuchenursachen sowie die Entwicklung von Abwehrmitteln und vorbeugenden Impfstoffen ist in den letzten Jahrzehnten die Arbeit in der Seuchenbekämpfung wesentlich erleichtert worden. Durch Tilgungs- und Impfaktionen können heute Seuchen meistens unter Kontrolle gebracht werden, während früher vielfach durchgeseucht werden musste. Damit dürfte eine der kummervollsten Sorgen unserer Bauernbevölkerung gebannt sein.

Untersuchungsmethoden und Therapie haben sich gründlich geändert. Während man früher kaum Milch-, Harn-, Kot-, Blut- und Schleimproben untersuchte, werden diese heute im Labor genau analysiert. Medikamente wurden als Abgüsse, Pulver, Pillen und Salben abgegeben, während der modern ausgerüstete Tierarzt längstens mit Injektionen arbeitet. Folgende Anekdote aus der

Jugendzeit eines alten Bauern illustriert auf heitere Weise einen Tierarztbesuch. Der Viehdoktor trat zur Untersuchung des Patienten unter die Stalltüre und fragte: «Schaaggi, weli isch es?» Er untersuchte dann die bezeichnete dritte Kuh immer noch vom gleichen Standort aus nachdenklich, wiegte den Oberkörper mehrmals hin und her und stiess die vielsagenden Töne «m-hm» aus, worauf schliesslich die bestimmte Anordnung folgte: «Schaaggi, hol en halbe Liter im Chäller. Über die reded mer dänn i der Stube!» So einfach wird es wohl kaum immer zugegangen sein. Mit dem Zubereiten der «Mitteli» waren indessen die alten Tierärzte während eines guten Teils der Tageszeit beschäftigt.
Vor Jahrzehnten spielte die Behandlung der vielen Pferde, vor allem Landwirtschafts- und Fuhrpferde, die wichtigere Rolle als jene des Rindviehs. Von Klein- und Kleinsttieren war kaum die Rede. Deshalb geschah die Ausbildung auch zur Hauptsache am Pferd.

Meilener Tierärzte

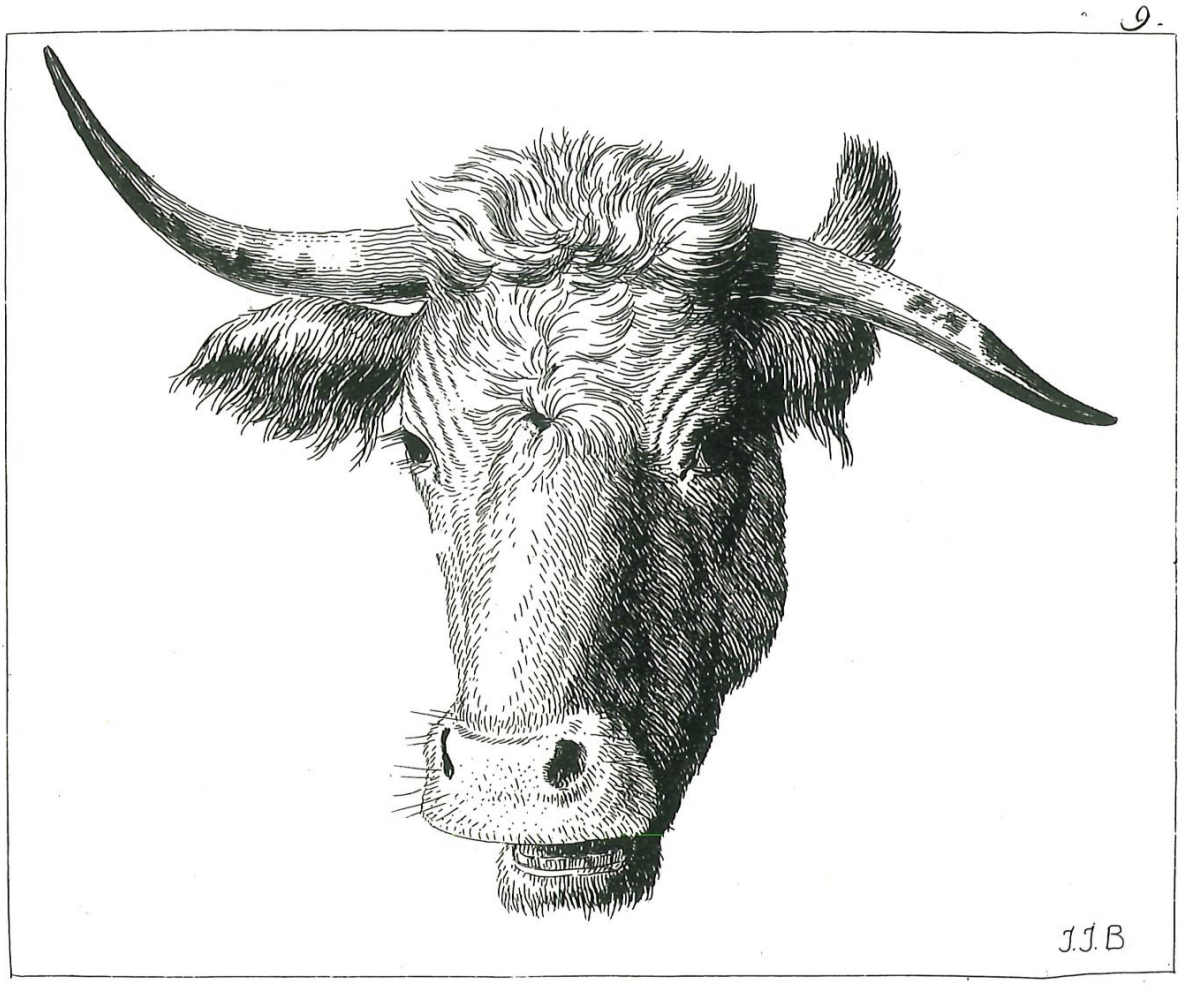
Trotzdem entsprang der Wunsch nach einem eigenen Tierarzt in Meilen wohl der Sorge um die Kühe. Die Bauern, die den Landwirtschaftlichen Verein gründeten, waren zur Hauptsache Weinbauern. Sie hatten aber erkannt, dass auch aus dem Stall einiger Nutzen zu ziehen war. Sie versprachen sich von der Sofortpflege am einzelnen Tier einen grösseren Gewinn als von der blossen Seuchenbekämpfung durch einen entfernt wohnenden Bezirkstierarzt. Bestimmt waren sie unsicher, ob ein solcher Mann einen genügenden Zuspruch erhalten würde. Das mag der Grund gewesen sein, warum sie sich entschlossen, ein Wartegeld zu versprechen, und warum sie einige Mühe hatten, bis sie den ersten Tierarzt verpflichten konnten.

Tierarzt Weber

Dies soll dann im Jahre 1879 Tierarzt Weber aus dem glarnerischen Schwanden gewesen sein. Leider lässt sich aus keiner Chronik ersehen, wo er wohnte und wie er lebte. Lange blieb er nicht. Schon nach drei Jahren siedelte er nach Uster über, wo ihm ein besserer Verdienst winkte.

Tierarzt Rathgeb

Sein Nachfolger, Herr Rathgeb aus Höngg, nahm zuerst Wohnung im Höchlig. Das wusste mir seine heute noch lebende Schwiegertochter zu berichten. Im Jahre 1885 kaufte er ein Bauerngut im Just, Ecke Pfannenstielstrasse-Juststrasse, wo die schöne, sicher über zweihundert Jahre alte Linde steht. Er war ein Bauernsohn und bewirtschaftete neben seiner tierärztlichen Tätigkeit zusammen mit einem Knecht oder Pächter seinen Hof. So kam er sicher zu seinem Lebensunterhalt und konnte auf das Wartegeld bald einmal verzichten. Wie schön muss das ausgesehen haben, als links und rechts der Pfannenstielstrasse bis hinunter zur Bruech Weinberge und blumige Wiesen lagen. Herr Rathgeb, Vater von drei Söhnen, von denen aber keiner Tierarzt wurde, war Mitbegründer der Braunviehzuchtgenossenschaft Meilen, die eine der ersten war und heute noch die Nummer 10 trägt. In Herrliberg errichtete er gewissermassen eine Dependance seiner Apotheke, weil wohl in seinem «Chaiseli» nicht viele



«Putztränke» und Flaschen Platz hatten. Als er fünfzig Jahre alt war, starb er 1912 an einer Leberkrankheit. Sie hatte ihm das Praktizieren in seinen letzten Jahren schwer gemacht.

Tierarzt Kaspar

Im Jahre 1911 beriefen die Meilener Bauern einen jungen Tierarzt nach Meilen, Herrn Arnold Kaspar (10. 6. 1872–13. 3. 1916) von Dürnten. Zuvor hatte er in Adliswil einige Jahre praktiziert. Für nur kurze Zeit wohnte der dritte Tierarzt unserer Gemeinde im Rothaus, der heutigen Apotheke. Da er sich wegen seiner Bewerbung um das Fleischschaueramt mit seinem Hausmeister überwarf, siedelte er um ins schmucke Bauernhaus auf der Allmend, dem jetzigen Haus Haggenmacher, wo auch wir zehn Jahre lang lebten und wirkten. Kurz vor seinem Tode (1916) wechselte Arnold Kaspar nochmals seinen Wohnsitz und zügelte hinunter an die Kirchgasse ins stattliche Haus oberhalb des «Löwen» (Lämmliweg 14). Allzufrüh erlag er einer schweren Lungenentzündung. Von Herrn Kaspar wissen Bauern noch zu berichten, dass er per Velo auf die Tour ging. Man mag sich vorstellen, wie froh er im Sommer um einen aufgestellten Most (Süssmost gab es noch kaum) und im Winter um ein Gebranntes war. Als eines Nachts im Pfannenstiel oben eine Kuh nach der Geburt dreimal die Gebärmutter ausdrückte, hatte Tierarzt Kaspar diese dreimal nach zurückgelegtem Weg zu reponieren. Damals kannte man das Ausschalten der Nachwehen noch nicht, was heisst, dass die Arbeit des Einpackens einer Gebärmutter doppelt so viel Schweiss kostete wie heute; und es kostet heute noch ein

Stiche von Johann Jakob Biedermann, 1753–1830, Schweizer Maler und Grafiker

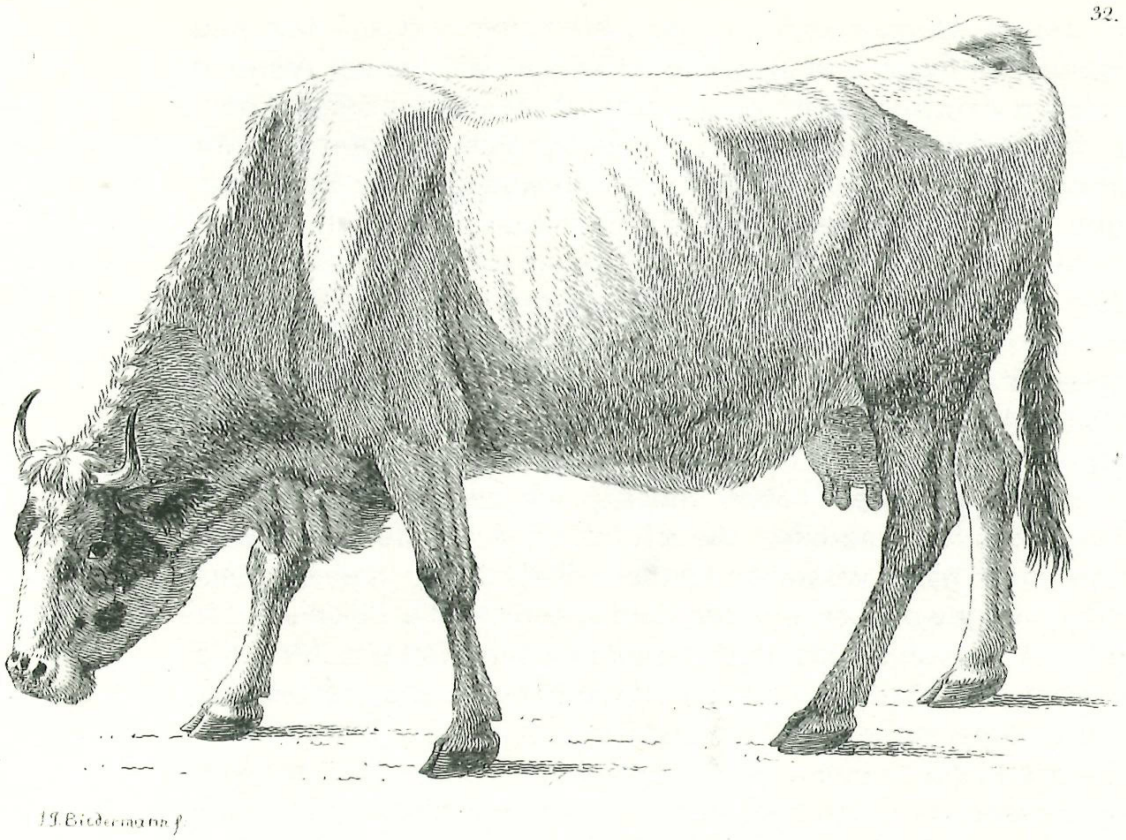
«pflotschnasses» Leibchen und einen roten Kopf. In Erinnerung geblieben ist auch jene Operation eines zweipfündigen Kropfes bei einer Kuh, was damals noch recht schwierig war.

Tierarzt Surber

Sein Nachfolger, Dr. Heiri Surber (gest. 2. Mai 1936), wurde von Horgen her geholt, wo er als Assistent gearbeitet hatte. Er wohnte zuerst im Hause seines Schwiegervaters Schwarzenbach, heute Eckhaus Pfannenstielstrasse-Bruechstrasse mit Pferdestall, den man noch sieht (Herr Maler Schlagenhauf hat dort eine Werkstatt eingerichtet). Auch Dr. Surber suchte seine Bauern zuerst mit dem Velo, später mit dem «Töff» auf, schliesslich und am liebsten mit dem Pferd, sei es im Sattel oder mit dem Zweiradkarren. Er war bekannt für das Halten rassiger Pferde. So weiss ein Bauer mit Lachen zu berichten, dass Surber Bescheid gegeben habe, man möchte das Scheunentor öffnen, er werde kommen! Nun, die Autos störten den scharf fahrenden Tierarzt damals noch nicht auf der Strasse. Voller Freude baute er sich später ein Haus auf der Ormis, heute Ormisstrasse 56. Er stellte sich wohl vor, wie frohes Kinderlachen dieses erfüllen sollte, doch sein grosser Wunsch erfüllte sich nie.

Tierarzt Lauterburg

Schon vor dem Tode Surbers übernahm sein Assistent im Jahre 1935 seine Praxis. Es war der als Ing. agr. und Tierarzt ausgebildete Erik Lauterburg, (14. Mai 1904–15. Dezember 1959, Burger von Bern), der vielen Leuten noch in lebhafter Erinnerung ist. Sein Praxisbeginn fiel in die Krisenzeit, die bald durch die Kriegsjahre mit vielen Aktivdienstleistungen abgelöst werden sollte.



Oft musste er seine Arbeit an wohlorganisierten Urlaubstagen unter Beihilfe seiner Frau besorgen. Vier Jahre nach seiner Niederlassung in Meilen erwarb er das schöne alte Weinbauernhaus auf der Ormis, heute Ormisstrasse 61. Bald war er Vater einer lebhaften Kinderschar. Aus dem Schopf beim Hause blökte, gackerte und trommelte es von Schafen, Hühnern und Kaninchen. Der tüchtige Berner war ein grosser Vorkämpfer für die Beseitigung der Tuberkulose beim Rindvieh, die jahrelang grosse Schadenfälle brachte und durch die Milch Menschen, vor allem Kinder, ansteckte. Dank seiner unermüdlichen Aufklärungsarbeit durfte er die Genugtuung erfahren, dass Meilen Pionierarbeit leistete und die erste zürcherische Gemeinde war, die keinen Tbc-Reagenten mehr in den Ställen hatte. Erik Lauterburg machte sich auch als Chirurg einen Namen. So war er einer der ersten, der die Fremdkörperoperation beim Rind ausführte. Leider war auch ihm kein langes Leben beschieden. Auf der Praxis ereilte ihn der Tod. Bei der Familie Steiger auf der Burg schlief er im Dezember 1959 für immer ein. Sein jüngster Sohn war erst zwölfjährig. Die Familie hat es schwer getroffen. Tapfer und still hat Frau Lauterburg ihr schweres Leid vorbildlich getragen.

Tierarzt Schneebeli

Im Januar 1960 übernahm Dr. med. vet. Siegfried Schneebeli die Praxis in unserer Gemeinde. Das ist für mich die bekannteste Zeit, aber nicht ganz leicht niederzuschreiben, weil wir doch mitten drin stehen. Wir freuten uns riesig, hier eine eigene Existenz aufbauen zu können, wenn auch anfänglich unter ungünstigsten Wohnverhältnissen. Bald lernten wir die Meilener, die Herrliber-

ger und die Uetiker kennen, und viele halfen uns auf dem neu begangenen Weg. Erst als wir im Frühling 1961 auf der Allmend im Hause Haggenmacher in die obere Wohnung einziehen konnten, fassten wir so recht Fuss. Vieles hat sich geändert seit der Zeit des ersten Tierarztes. Trotz des Rückganges der Bauernbetriebe und der Viehzahl steht die Grosstierpraxis noch im Vordergrund. Die Kleintierpraxis ist jedoch ein wichtiger Teil der täglichen Arbeit geworden. Aber gerade diese gemischte Praxis ist das, was mein Mann wünschte und wozu er sich ausgebildet hat, einerseits an der Kleintierklinik des Tierspitals Zürich, andererseits als Assistent bei Grosstierpraktikern. Schön finde ich es als Frau, dass mein Mann und ich zusammenarbeiten können. Aus unserem beruflichen Leben möchte ich zwei Ereignisse zur Schilderung herausgreifen, die ich mir ohne direkte Begegnung vorher nicht hätte vorstellen können, obschon ich in einem Bauerndorf aufgewachsen bin. Sie sind eindrückliche Beispiele der Verflechtung von Berufs- und Privatleben beim Tierarzt. Als 1965 die Maul- und Klauenseuche durch die Schweiz zog, lastete eine grosse Sorge auf den Bauern und Tierärzten. Da ja beim Auftreten eines Falles in einem Stall sämtliche Tiere geschlachtet werden müssen, um den Seuchenherd auszuschalten, stelle man sich vor, wie die Bauern täglich um ihren Viehbestand bangten. Zum Schutz der Tiere wurden gemeindeweise alle geimpft. Tag um Tag mussten die Tierärzte des Bezirks zur Impfarbeit ausrükken. Müde am Abend oder frühmorgens erledigten sie die dringendsten Fälle der übrigen Praxis. Da gerade viele Geburten fällig waren, verliessen sie überdies die Bettwärme häufiger als normal. Zu unserer grossen Freude wurde in unserem Gebiet kein Bauer von der Seuche betroffen. Aber an jener Weihnacht sah ich meinen Mann nicht lange. Das zweite Grossereignis war der Einzug der Tollwut in den Kanton Zürich. Sie drang sogar in unsere nächste Nähe vor. Welch ein Sturm löste die angeordnete obligatorische Impfung aller Hunde in kürzester Zeit bei uns aus! Welche Angst beschlich bei Ausbruch der für alle Zeiten verschwunden geglaubten und deshalb unbekannten Gefahr die Bevölkerung! Unser Telefondraht lief heiss. Zum Glück hat sich die Wut aus unseren Gefilden verzogen; doch in den gebirgigen Gebieten ist ihr auf absehbare Zeit nicht beizukommen.
Vor zwei Jahren konnten wir in der Risi ein eigenes Haus erwerben, das der grossen Familie einerseits und der Praxis andererseits genügend Raum bietet, so dass mein Mann förderlich arbeiten kann. Ich liebe dieses Haus im Grünen und freue mich am Beruf meines Mannes, der ihn glücklich macht und mir die Möglichkeit gibt, mit so vielen wertvollen Menschen Kontakt zu pflegen.
Hoffen wir, dass Tierärzte auch in Zukunft es bleiben dürfen und nicht in die Rolle von Funktionären der «Tierproduktion» gedrängt werden oder auf einem die Ganzheit des Tieres ignorierenden Gleise eines engen Spezialgebietes fahren müssen.